

**Deutschland.**

**Stuttgart, 9. Januar.** Ein heute ausgegebenes Finanzgesetz ergibt pro 1885/87 zur weiteren Fortsetzung des Baues der Bahnlinie Freudenstadt-Schiltach 1,161,000 Mark, für Erweiterungen und Verbesserungen an den im Betrieb befindlichen Eisenbahnlinien, sowie für Vermehrung und Verbesserung des Eisenbahnbetriebsmaterials 2,400,000 Mark, zur Bestreitung des Aufwands für außerordentliche Bedürfnisse der Post- und Telegraphenverwaltung 255,000 Mark. Zur Deckung dieses Aufwandes soll unter möglichst günstigen Bedingungen ein Staatsanlehen von 3,816,000 M. aufgenommen werden. Dabei wird bestimmt, daß an den Kosten der Eisenbahnbauten die Kaufschillinge für die Baupläne der erforderlichen Gebäude, für die Grundflächen der Bahnhöfe und Stationen, wie bisher, von der Grundstücksverwaltung zu bestreiten sind. Was die Bahn Freudenstadt-Schiltach anbelangt, deren Inbetriebsetzung bis zum 22. Mai d. J. erfolgen sollte, so ist, da dieser Termin sich nicht einhalten läßt, die Eröffnung der Bahn bis zum Frühjahr 1886 in Aussicht genommen. Nach den vorliegenden Kostenanschlägen für diese Strecke ergibt sich gegenüber dem bisherigen summarischen Voranschlag von 12,153,200 Mark ein Minderbedarf und ist als muthmaßlicher Aufwand die Summe von 11,500,000 M. eingestellt, wovon 400,000 Mark auf die Herstellung eines zweiten Geleises auf der Strecke Horb-Eutingen kommen. Bei der Ergänz. für Verbesserung des Betriebsmaterials der Eisenbahnen handelt es sich unter Anderem auch um weitere Centralweichenstellapparate auf größeren Bahnhöfen, bei der Ergänz. für die Post- und Telegraphenverwaltung u. a. um den Bau eines Postgebäudes in Ludwigsburg (180,000 Mark), um weitere Entwicklung des Telegraphennetzes und Anlage einer 30 Kilometer langen Telephonlinie.

— Von dem Personenzug 88 (Abgang in Neckarsulm 7 Uhr 33 Min. Vormittags) wurde am 10. ds. zwischen Posten 67 und 68 der Abtheilung Neckarsulm, in ziemlicher Entfernung von dem Uebergang, ein Mann überfahren und tödtlich verlegt. Die Persönlichkeit des Verunglückten ist noch nicht ermittelt.

— Der Mühlebesitzer Nebel in Ulrichsberg (Künzelsau), dessen Scheuer vor einigen Tagen abgebrannt, ist wegen Verdachts vorsätzlicher Brandstiftung verhaftet worden.

— In Wiesloch hat kürzlich eine Versammlung badischer Tabakspflanzer stattgefunden, und haben dieselben erklärt, daß der Tabakbau im Preise von 12—15 Mark für den Centner sich nicht mehr lohne. Es wurde eine Eingabe an den Reichstag beschlossen um Erhöhung des Eingangszolles für ausländische Tabake. Auch in anderen Gegenden des Landes ist man mit dem Tabakgeschäft unzufrieden.

— Während die Typhusepidemie in Triberg jetzt fortwährend abnimmt, wird von Furtwangen aus über die Zunahme dieser Seuche geklagt. Es liegen 20 Personen krank darnieder, 4 sind gestorben und 10 sind auf dem Wege der Besserung. Die Zahl der Krankenpflegerinnen ist vermehrt und ein ehemaliges Gasthaus als weiteres Spital eingerichtet worden.

— Das neueste Amtsblatt des Großherzogthums Hessen enthält ein Ausschreiben wegen der von dem gerichtlichen

Personal zu tragenden Amtsstracht. Danach haben von jetzt an auch die großherzoglichen Amtsanwälte in den öffentlichen Sitzungen der Amtsgerichte und Schöffengerichte die für Richter und Staatsanwälte vorgeschriebene Amtsstracht zu tragen.

— In Mainz ist die Masernepidemie unter den Kindern noch immer auf ihrer alten Höhe. Fast keine Familie ist davon verschont geblieben und ist die Zahl der Opfer nicht unbedeutend. Ähnlich wie in der Stadt, so wüthet auch die Epidemie auf dem Lande und mußten deshalb sehr viele Schulen geschlossen werden. — Aus Ober-Olm trifft unterm 10. ds. die Nachricht ein, daß daselbst in zwei Häusern die Pocken ausgebrochen seien. Die beiden Häuser wurden sofort dem Verkehr abgesperrt.

— Wie aus München vom 8. Januar gemeldet wird, hat der König das große Hoflager in dem romantischen Bergschloß Hohenschwangau aufgehoben und ist dasselbe jetzt wieder nach München übergesiedelt.

— Ein 28jähriger Arbeiter, der am 11. November v. J. bei der Reichstags-Stichwahl zwischen Hartwig und Bebel in Dresden auf einen falschen Namen gewählt hatte, wurde dieser Tage von der dortigen Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Im Großherzogthum Oldenburg haben sich sämtliche Abtheilungen der Landwirtschaftsgesellschaft gegen jede Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen.

— Am Mittwoch früh letzter Woche fand in Drowo die Hinrichtung des wegen Mordes seines Schwiegervaters zum Tode verurtheilten Wirthes Joseph Zlobinski aus Repe, Kreis Schildberg, statt.

— In Mithheim a. Rh. hatte in der Weihnachtsnacht die Frau eines Handwerkers den Christbaum geschmückt und sich dabei wahrscheinlich an einem giftigen Zierath die Hand verwundet, denn schon am ersten Feiertag schwoll der Arm bedenklich an und als ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, war es zu spät. Die Bedauernswerthe ist am 6. Januar ihren Leiden erlegen. Sie hinterläßt einen Mann mit acht meist kleinen Kindern.

— Einen riesigen Eber hat am 7. ds. der Revierförster Abraham von Schaumburg a. d. L. erlegt. Derselbe, von halber Manneshöhe, wog 384 Pfund. Die Leber des Thieres wog allein 5 1/2 Pfund. Die Regierung von Wiesbaden hat dem Jäger eine Prämie von 25 Mark sowie ein Schutzgeld von 10 Mark bewilligt. Der Eber selbst wurde nach Berlin zur Verwendung für die Hofstafel des Kaisers gesandt.

**Berlin, 9. Januar.** In der heutigen Sitzung der Dampfersubventionskommission erklärten sich Staatssekretär v. Böttcher und Wörmann für Triest als Ausgangspunkt der Hilfslinie nach Alexandrien, Bamberger für Genua. Auf Antrag Rades wurde eine Subkommission zur Prüfung der Kostenanschläge gebildet.

— Die Budgetkommission des Reichstags bewilligte den Marineetat. Caprivi erklärte, die Mehrforderungen von fünf Millionen seien eine Folge der Colonialpolitik, die voriges Jahr nicht ganz so zu übersehen gewesen sei.

— Das Centrum des Reichstags ist entschlossen, die Erhöhung der Getreidezölle anzunehmen.



— Die Kriegskasse des Deutschen Reiches beträgt 120 Millionen Mark. Diese Summe muß immer in Baar bereit liegen; denn man hat noch 1870 die Erfahrung gemacht, daß die großen Bankiers und furchtbar reichen Leute gar nicht so rasch bei der Hand sind, bei plötzlich drohendem und ausbrechendem Kriege dem Staat und Heere mit ihrem Geld und Kredit beizuspringen, sie warten die „Konjunktur“ ab. Weil aber haare 120 Millionen weder in ein Portemonnaie und nicht einmal in einen „Feuerfesten“ gehen, so werden sie im Julisthurm der Spandauerfestung aufbewahrt und Tag und Nacht scharf bewacht. Auch die Millionen der Invalidenkasse liegen im Thurm.

— Die überseeische Auswanderung Deutscher über deutsche Häfen und Antwerpen betrug in der Zeit von Anfang Januar bis Ende November 1884 141,056 Personen, das ist 21,021 Personen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, während dessen 162,077 solche Auswanderer gezählt wurden. In den ersten 11 Monaten der Jahre 1882 und 1881 belief sich die Zahl auf 189,531 (1882) und 206,047 (1881).

— Die Konferenz in Sachen der ägyptischen Frage gilt als gesichert; die Vorverhandlungen sind weit genug gefördert, um erkennen zu lassen, daß es zu einem greifbaren Resultat führen wird. Vorschläge, welche sich auf die Lösung des politischen wie finanziellen Wirrwarrs beziehen, werden von Frankreich gemacht werden. Es gewinnt den Anschein, als sollte vor definitiver Entscheidung noch eine internationale Enquete über die ägyptischen Finanzverhältnisse veranstaltet werden.

— Kontradmiral Knorr, Chef des westafrikanischen Geschwaders, mit den Schiffen „Bismarck“ und „Olga“ vor Kamerun befindlich, telegraphirte an die Admiralität: Bismarck und Olga haben am 20., 21. und 22. Dezember aufständische Negerparketen in Kamerun mit Waffengewalt niedergeschlagen. Mehrere Häuptlinge und eine Anzahl Krieger sind gefallen, vertrieben und einige Ortschaften vernichtet. Unter schwierigen klimatischen und Terrainverhältnissen war die Haltung der Truppen vorzüglich. Die diesseitigen Verluste betragen: Matrose Bugg von der Olga todt, vier Mann schwer, vier leicht verwundet; unter letzteren Unterleutnant v. Ernsthausen. Unter der Autorität der Flagge wurde die Ruhe am Ort wieder hergestellt. Der Kaiser befahl dem Geschwader die Allerhöchste Anerkennung auszusprechen.

**Frankreich.** Paris, 10. Jan. Neuere Nachrichten aus Tongking zufolge, hat General Negrier den Marisch auf Langson mit 10,000 Mann angetroffen. Seine Aufgabe besteht nicht nur in der Säuberung Tongking von den Chinesen, sondern auch in der Absperrung der nördlichen Grenze Tongking. Bis jetzt hat Kriegsminister Lewal, der nun an Stelle des Marineministers Peyron die Operationen leitet, noch keinen Beschluß über die Absendung von Truppen aus Tongking gegen Peking gefaßt. Man will erst die entscheidenden Schlüsse des Generals Negrier abwarten.

**Italien.** In Modenesischen herrscht ungeheure Aufregung wegen verübter Agrarverbrechen. In St. Martino haranguirte ein Unbekannter die Landbevölkerung und predigte Kampf bis aufs Messer gegen die Gutsbesitzer. Eine 500 Mann starke Bauernbande hat an die Gutsbesitzer Drohbriefe abgefenbet. In Cesolo wurde ein Herrengut umzingelt und wurden rings um dasselbe Scheiterhaufen angezündet und Feuerbrände geschleudert. Die Bande wurde mit Flintenschüssen zurückgetrieben.

**Rußland.** Der russische Kaiser wird, wie verlautet, die nächsten 4 Wochen in Petersburg verbringen und dann eine Reise in das Innere des Reiches antreten.

**Amerika.** Eine Depesche aus Washington constatirt, daß der britische Botschafter keine Mittheilung über das angebliche Vorhandensein einer Dynamitgesellschaft in Pennsylvanien erhalten. Auch aus Newyork liegt keine Bestätigung des Gerüchtes vor.

### Vermischtes.

— (Reden und zuhören.) Rede oft; niemals aber lange! Gefällt Du nicht, so bist Du wenigstens sicher, daß Du Deine Zuhörer nicht ermüdest. Bezahle Deine eigene Rechnung; bewirthe aber nicht die ganze Gesellschaft! Das ist einer von den sehr wenigen Fällen, in denen Leute gar nicht bewirthe sein wollen, sondern jeder völlig überzeugt ist, daß er bezahlen kann. Erzähle selten Geschichten, niemals

andere, als überaus artige und sehr kurze. Jeden unerheblichen Unstand laß weg, und hüte Dich vor Abschweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, verräth einen großen Mangel an Einbildungskraft. Fasse Niemanden beim Knopfe oder bei der Hand, damit er Dich anhören soll! Denn sind die Leute nicht willig, Dich zu hören, so mußt Du lieber Deine Zunge halten, als sie. Die meisten großen Schwätzer suchen sich irgend einen unglücklichen Mann in der Gesellschaft (gewöhnlich den, von dem sie merken, daß er am stillsten ist) oder den nächsten Nachbar aus, dem sie ins Ohr reden und wenigstens leise beständig etwas zuflüstern können. Dies ist überaus ungezogen und gewissermaßen ein Betrug; denn die Unterredung ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Gut. Auf der anderen Seite aber, wenn solche unbarmherzige Schwätzer Dich ergreifen, höre mit Geduld und wenigstens anscheinender Aufmerksamkeit zu, wenn es Leute sind, die es verdienen, daß man sie sich verbindlich macht. Nichts aber wird sie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören, so wie sie nichts mehr verdrießen würde, als wenn man sie mitten in ihrer Rede sitzen oder sie merken ließe, daß man bei ihren Erzählungen gähnt oder Fein aussteht.

— (Jede Frau soll ihren Mann studiren.) So glücklich mein Mann und ich mit einander leben, so kommt es doch auch vor, daß er einmal verstimmt ist. Dann ruhe ich nicht eher, als bis ich die Ursache erfahren und ihn zumachen gebracht habe, was mir stets gelingt! Die Fälle, in denen ich fühle, daß es besser sei, ihn gehen zu lassen, nachdem ich ihm die nöthigen guten Worte gegeben, sind äußerst selten! Eine jede Frau muß aber ihren Mann studiren, denn jeder will nach seiner Eigenthümlichkeit behandelt sein! Neulich erzählte ich einer verheiratheten Freundin, wie ich es machte, es meinem Manne gegebenen Falles beizubringen, daß ich mit ihm unzufrieden bin. Gesagt wird dies nämlich stets von mir, aber in so scherzhafter Weise, daß er herzlich darüber lachen muß! Meine Freundin sagte mir hierauf: „So dürftest Du meinem Manne nicht können, das würde er sehr übel nehmen“. Und sie hat auch Recht damit, denn ihr Mann hat einen ganz anderen Charakter, als der meine, und sie ist auch eine ganz andere Person als ich. Darum trifft hier in doppelter Beziehung das Göthe'sche Wort zu: „Eines schickt sich nicht für alle!“ Die Fabel, in welcher der Esel dem Schloßhündchen alles nachmachen will, ist eine gute Illustration zu diesem Wort. Damit will ich aber keineswegs sagen, daß ich meinem Manne wie ein Schloßhündchen schmeichelte, oder daß meine Freundin plump wie der Esel sei.

— (Auge in Auge.) Sieh alle Zeit den Leuten, mit denen Du redest, in das Angesicht! Thut man das nicht, so bilden sie sich ein, man habe ein böses Gewissen. Zugleich verlierst Du dabei den Vortheil, auf ihrem Gesichte zu bemerken, welchen Eindruck Deine Rede auf sie macht. Um der Leute wahre Gesinnungen zu erfahren, traue ich vielmehr meinen Augen, als meinen Ohren. Denn sie können sagen, was sie wollen, das ich hören soll, können aber selten vermeiden, durch ihre Mienen zu verrathen, was ich nicht wissen soll.

— (Heimlichkeiten.) Heimlichkeiten sind leider manchen Ständen und Familien sehr häufig. In gedankenloser Nachahmung verheimlichen vielfach Dienstkente vor ihrer Herrschaft ganz unschuldige Dinge, und manches brave Mädchen kann einer wohlmeinenden Herrin gegenüber durch ein solches Benehmen den Verdacht eines Unrechts auf sich lenken. Geradezu eine Sünde ist es aber, wenn Dienstkente kleinen Kindern rathen: „Sei still, sag's ja nicht der Mama!“ Sie führen damit das unschuldige Kleine auf den Pfad des Unrechts, der Unwahrheit — oft bloßer Nichtigkeiten wegen, ja sie wissen selbst kaum warum. Manches Mal rathen allerdings solche Personen mit voller Uebersetzung zum Schweigen, weil sie sich einer Achtlosigkeit, einer Pflichtveräußerung bewußt sind. Die bellagenswerth sind Kinder, die in einer solchen Luft der Heimlichkeit, der schweigenden Lüge heranwachsen — fast möchte man sagen, sie sind keine Kinder! denn die glückliche Unbefangenheit, das frohe Herz, den freien, offenen Blick, das unüberlegte Wort — wo soll man sie suchen, wenn nicht beim Kinde? Kommt ihm eine Versuchung nahe, so fühlt es dieselbe als solche, wenn sein Gewissen ihm sagt: Thue das nicht es muß ein Unrecht sein, denn Du würdest es der Mutter nicht sagen mögen! Wohl solchem Kinde — sein Engel ist mit ihm! Auch der Hausvater und die Hausmutter sollen vor Heimlichkeiten



auf der Hut sein. Vor Allen dürfen sie keine vor einander haben! Wenn die Kinder solche bei ihren Eltern, die Dienstleute bei ihrer Herrschaft wittern, so ist es mit dem Vertrauen und der Achtung vorbei. Worte und Werke sollen so sein, daß des Nächsten Ohr sie hören, die liebe Sonne sie bescheimen darf — und was offen behandelt werden kann, das werde nicht unnötigerweise zur Heimlichkeit gemacht, die fast unausbleiblich ein Entstellen der Wahrheit, eine Falschheit im Gefolge hat, also der Seele Schaden thut. Was aber Kinder und Dienstleute und die Außenwelt nicht wissen sollen und dürfen — und solcherlei kann es im besten Hause geben — das sollten dieselben nicht einmal ahnen. Ein Geheimniß — groß oder klein — ist nur dann gut und treu bewahrt und ohne Gefahren für den Bewahrer, wenn sein bloßes Vorhandensein auch schon Geheimniß ist.

— Der in Wien verhaftete Spenglergehilfe Navratil gestand nach zehnstündigem Verhör, die Mordthaten an der Eisentröblerin Schinke und dem Schriftsteller Köstlin begangen zu haben, ein.

— Hohes Alter. 94 Jahre alt wurde der Stadtförster Dant, der dieser Tage in Herzbrunn gestorben ist, im Sarge aber lag er schon vor 71 Jahren. Er war 1813 bayerischer Soldat und erkrankte in Frankreich. Er lag tagelang in Starrfucht, galt für todt und sollte begraben werden, als einer der Aerzte gegen die Beerdigung protestirte, weil die Augen noch nicht gebrochen seien. Man schob das Begräbniß auf und siehe da, der Todte wachte wieder auf und lebte noch 71 Jahre.

— Die Gesamtzahl der bei dem Erdbeben in Südspanien Umgekommenen wird auf 2500 bis 3000 Personen, der materielle Schaden (ohne Vieh) auf 30 Millionen Franks geschätzt. 66,000 Hektoliter Getreide wurden vernichtet. Die Lage in den betroffenen Distrikten ist sehr traurig. Es herrscht starke Kälte und alle Wege sind zerstört. In einem Hause zu wohnen wagt Niemand mehr.

— Erdbeben. Aus Newyork vom 8. Januar wird berichtet: Der Kapitän der Fregate „Fabel St. John“ die hier aus Cadix angekommen ist, berichtet, daß am 18. Dezbr., als man sich im 38,51 Breitengrade und 29,55 Längengrade befand, die an Bord befindlichen Personen ein schreckliches Erdbeben, begleitet von fürchterlichem, donnerähnlichem überseeischem Gegrülle, wahrnahmen.

— Newyork, 10. Januar. Dem irischen Nationalisten Thomas Phelan, welcher Aufseher des Arbeitshauses zu Kansas City (Missouri) ist, wurde in Donovan Rossa's Bureau in Newyork von einem Manne, dessen Name angeblich Richard Short ist, eine erhebliche Stichwunde beigebracht, weil er die Geheimnisse der irischen Invincibles verrathen habe.

— Versteinerte Wälder in Amerika. Die in ausgedehnten Lagern in den Vereinigten Staaten, namentlich in Arizona, Wyoming und den Regionen vor Rocky Mountains vorkommenden versteinerten Wälder haben bei den praktischen Amerikanern eine neue Industrie hervorgerufen. In San Franzisko ist eine großartige Fabrik entstanden, worin das versteinerte Holz geschnitten zu Nippesachen, verarbeitet und polirt wird. Die Politur soll feiner noch als die des Mar-mors sein, ja die des Achats und Onyx noch übertreffen. Es ist zu befürchten, daß dieser Industriezweig die geologisch so hochwichtigen versteinerten Wälder in kurzer Zeit konsumiren und verschwinden lassen wird.

— Ueberraschend ist die statistische Erfahrung, daß unter 100 Bierbauern 26, unter 100 Bäckern 23 an der Auszeh-rung sterben.

## Das Martel am Joch.

Eine Geschichte aus Tyrol.

Novelle von J. C. Maurer.

(Fortsetzung.)

III.

Monate waren vergangen; der Winter war längst ins Land gekommen und hatte seine weiße Schneedecke über Berg und Thal ausgebreitet.

Es war an einem Sonntagmorgen, bald nach Weihnachten. Der Frühgottesdienst in der Kirche auf dem Werberg

war soeben zu Ende, als auf dem Friedhof, der mit der alten Kirche auf einem waldigen Bergvorsprung hoch gegen das Juntal hinausragt, mehrere Gruppen von Bauern plaudernd bei einander standen. Etwas abseits von ihnen stand der Hochmofer, an einen Pfeiler der Kirchhofmauer gelehnt, und ließ seine grauen Augen nach allen Richtungen umherschweifen, als ob er Jemanden suche. Nach einer Weile kam Hoiz aus der Kirche hervor. Er trug einen langen Bergstock in der Hand und schritt, sich auf denselben stützend, bedächtig die Stufen hinunter, die von dem Hügel hinab auf die Thalstraße führten. Ohne den Plaudernden Aufmerksamkeit zu schenken, ging Michl ihm nach.

„Laß mich mit Dir gehen,“ redete er den Geißhirten an, nachdem er ihn eingeholt hatte.

„Warum nicht?“ gab dieser zur Antwort.

„Könntest mir ein wenig Tabakfeuer geben?“ hob nach einer kleinen Pause der Erstere wieder mit scheinbarer Gleichgültigkeit an.

Hoiz schlug Feuer und reichte ihm den brennenden Zunder. Michl legte sein eisernes Pfeislein in Brand, dann schritten Beide neben einander schweigend fort. So waren sie eine Weile gegangen, bis Kirche und Friedhof weit hinter ihnen lagen. Da blieb Michl stehen, als wollte er etwas ausruhen.

„Gelt, das hättest wohl nicht gedacht,“ sprach er zu Hoiz, daß wir die Kathi mit dem Klaus heute von der Kanzel verkünden hören müßten.“

„Ist es meine Schuld,“ gab ihm der Geißhirt zur Antwort, wenn Du's verdammt hast, Dich bei der Alten anzuthun, damit Du die Junge zum Weib kriegst? Hättest mich damals recht verstanden, wie wir in der Gewitternacht oben auf dem Gebirg in der Holznechtshütte beisammengesessen, wer weiß, ob nicht Du anstatt des Knappen Klaus mit der Kathi in vierzehn Tagen zum Altar gingest!“

„Ah, redest Du aus diesem Ton,“ erwiderte der Bauer zornig. „Jetzt, wo Du siehst, daß Alles aus ist, willst Du die Schuld auf mich walzen.“

„Du thust ja, als wenn sie schon eingesegnet waren,“ versetzte Hoiz im Weitergehen, und ist schon Mancher von der Kanzel verkündet worden und doch nicht zur Hochzeit gekommen.“

„Ich verstehe nicht, was Du damit sagen willst,“ versetzte Michl ärgerlich.

Der Andere lachte laut auf.

„Hätte nicht gedacht, daß Dein Verstand so kurz wäre. Schau, so ein Bergknappen hat ein gefährliches Handwerk,“ fuhr er mit etwas gedämpfter Stimme fort. „Drünten im Schacht und Stollen, wie bald stürzt der Berg ein und begräbt ihn lebendig, wie oft ist Grubenwasser oder schlagendes Wetter sein Unglück; oder es reißt ein Seil und er fährt in die Tiefe, aus der keiner mehr lebendig zu Tage kommt. Und erst im Winter, wenn sie das Erz zu Thal bringen. Hoch über Schluchten, vorbei an jäh abstürzenden Wänden saust der Schlitten dahin, wie die wilde Jagd, oft bei kohlischwarzer Nacht. Unten herauf gähnt der Abgrund, da liegt ein Stein im Weg, ein Ast, den der Sturm in die glatte Eisbahn geschleudert, der Bergmann sieht es zu spät, er kann den schweren Schlitten nicht mehr aufhalten und das rasende Fuhrwerk geräth seitab aus dem Geleise und Mann und Schlitten liegen zer-schellt in der Tiefe. Hast Du nie gehört von solchem Begegniß, Mosbauer?“

Michl nickte bejahend; er war nachdenkend geworden und ging schweigend an der Seite des Geißhirten her.

„Weißt Du es nicht?“ fragte er nach einer Weile.

„Arbeitet der Klaus dermalen in der Grube auf dem Eisenstein?“

„Nein,“ gab Hoiz zur Antwort, „im Winter ist er bei den Erzführern, weil er sich dabei mehr verdient.“

„So!“ entgegnete der Bauer gleichgültig.

Während dieses Gespräches kamen sie an die Wegscheide, wo man nach der Sägmühle am Thalbach hinabgeht. Dort im Hause des Sägmüllers hielt sich Hoiz den Winter über auf und beschäftigte sich mit Siebmachen und Korbflechten, während er im Sommer auf dem Gebirg die Geiße hütete.

Die beiden Männer trennten sich. Der Bauer nahm mit kurzem Gruß von seinem Begleiter Abschied und ging seines Weges.

Hoiz sah ihm mit boshaftem Lächeln nach.



„Der hat Feuer gefangen!“ sagte er zu sich selbst. Dann wanderte er langsam nach der Sägmühle zu den Weg weiter hinunter.

In den nächsten Tagen hielt sich Mischl viel vom Hochmos fern. Er gab Geschäfte vor, ging früh Morgens aus dem Hause und kam gewöhnlich erst nach Mitternacht wieder heim. Niemand kümmerte sich darum, was er trieb oder wo er umging; die Diensthoten waren froh, den Bauer nicht auf dem Hof zu wissen.

Der Almweg von Fügen übers Arzjoch ins Döschelthal und von dort auf den Schwader Eisenstein ist im Winter die gewöhnlichste Bahn für die Erzfuhrer.

Bis aufs Joch werden die kleinen Schlitten, welche mit dem Erz in Säcken beladen sind, von Ochsen gezogen. Dann werden diese ausgespannt, ein Bergmann setzt sich auf den Schlitten und pfeilschnell geht es auf der steilen Bahn trotz aller Kurven und Krümmungen bergab.

Etwa zehn Tage nach der Unterredung mit Hois schritt Mischl auf diesem Weg, mit Steigeisen versehen, gegen das Arzjoch hinauf. Es war am Abend kurz nach Einbruch der Dämmerung. Ein gutes Stück unterhalb dem Arzjoch blieb er stehen und sah sich aufmerksam die Umgebung des Platzes an.

Die Schlittenbahn, welche durch das Befahren fast spiegelglatt geworden, bog hier mit scharfer Krümmung um eine Felsencke. Rechts neben dem Weg senkte sich der Abhang gegen eine hohe Felswand hinab, zu deren Füßen eine tiefe Klamm ins Gebirg sich hineinzog. Links dehnte sich finsterner Hochwald aus, fast bis ans Joch hinan.

Die strenge Kälte, die Tags über hier auf der Höhe geherrscht hatte, war Abends plötzlich gewichen. Düsteres Gewölk begann allmählich den Himmel zu umziehen und ein lauer Südwind erhob sich und schüttelte die Schneemassen von den Tannen herab.

„Es ist Thauwetter im Anzug,“ sprach der Bauer zu sich selbst, „es ist die höchste Zeit, daß ich mein Werk ausführe. Der warme Wind oder ein Schneefall droht und kann die Bahn verderben und dann ist es aus, vielleicht für lange Zeit. Also vorwärts an die Arbeit.“

Wieder blickte er vorsichtig nach allen Seiten umher, als fürchtete er, daß ihn Jemand belauschen könnte; er war allein.

Der Mond, der mittlerweile aufgegangen, stand mit fahlem Hof am Himmel und leuchtete durch zerrissenes, dunkles Schneegewölk matt auf das Gebirg herab.

Mischl zog die Ledenzoppe aus und wälzte mit vieler Mühe einen vom Wind gefällten Fichtenstamm, der hart am Weg gelegen, quer über die Bahn. Nachdem dies geschehen war, schlüpfte er wieder in die Zoppe und trat bergab den Rückweg an. Er war jedoch kaum einige Schritte gegangen, als er stehen blieb und erschrocken mit beiden Händen nach

dem Gürtel griff. Er schien etwas zu vermissen, ging wieder zurück und suchte emsig am Boden neben dem Baum umher. Plötzlich fuhr er auf, er glaubte vom Joch her ein Säusen und Schleifen zu vernehmen, als käme ein Erzschlitten in voller Eile dahergehossen. Horchend hielt er den Athem an.

„Das ist der Klaus,“ sprach er. „Zwei Stunden vor mir sah ich ihn drunten von der Erzhlütte weggehen und eine Stunde ist noch von hier aufs Joch; kein Anderer stieg nach ihm mehr hinauf, er muß es sein und kein Anderer! Also fort, Mischl, man darf Dich h'ier nicht finden.“

In flüchtigen Sätzen sprang er eine lange Strecke über die glatte Bahn hinunter und verbarg sich dort seitwärts im Gebüsch.

Wieder lauschte er. Näher und immer näher kam es herab wie die saufende Windsbraut — noch einen Augenblick — dann — — Ein gellender Schrei drang durch die Nacht, dann ein lautes Krachen, dann ein schwerer Fall in die Tiefe des Abgrundes — —

Mischl wußte nicht, wie ihm geschah, das teuflische Gefühl seiner Rache hatte einer unheimlichen Furcht Platz gemacht. Wie von unsichtbaren Mächten verfolgt, sprang er aus seinem Versteck und stürzte blindlings davon.

Der Südwind hatte indessen das Gewölk immer dunkler zusammengetrieben, der Mond schien vom Himmel verschwunden zu sein und es dauerte nicht lange, so wirbelte über Berg und Thal ein dichter Schneefall auf die Erde nieder. Kein Laut, kein Schritt, kein Röcheln, kein Seuzer störte mehr die heilige Stille der Nacht. Unhörbar legte sich Flocke auf Flocke, alles in ein weites, weißes Kleid hüllend, Höhe und Tiefe und auch jenen stillen, blassen Mann, der am Absturze des Hochjochs dalag zwischen Steingeröll, starr, regungslos und mit geipensterhaft weit geöffneten Augen. (Fortf. folgt.)

**Wiktualienpreise.**

Stuttgart, 10. Januar. 1 Kilo Butter 1 M. 80 Pf. 1 Kilo Rindschmalz 2 M. 60 Pf. 1 Kilo Schweineschmalz 1 M. 40 Pf. 1 Liter Milch 16 Pf. 10 Eier 70 Pf. 1 Gans 4 M. — Pf. 1 Ente 2 M. — Pf. 1 Huhn 1 M. 40 Pf. 1/2 Kilo Mastochsenfleisch 70 Pf. 1/2 Kilo Schweinefleisch 60 Pf. 1/2 Kalbfleisch 60 Pf. 1 Kilo Kernbrod 24 Pf. 1 Kilo Schwarzbrod 20 Pf. 1 Paar Wecken wiegen 80—120 Gr. 50 Kilo Kartoffeln 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 80 Pf. 50 Kilo Heu 3 M. 80 Pf. bis 4 M. — Pf. 50 Kilo Stroh 2 M. 60 Pf. bis 2 M. 80 Pf.

**Frankfurter Goldkurs**

vom 10. Januar 1884. Rmk. Rfg.

20-Frankenstücke	16	17—20
Dollars in Gold	4	17—20
Englische Souverignen	20	35—40
Dufaten	9	65—70

**Welzheim.**

**Anzeige & Empfehlung.**

Zeige hiemit an, daß ich feinere Kundenarbeiten, z. B. Bettbarhent, Kölsch, Tischzeuge u. s. w. fortwährend anfertige unter Zusicherung billiger Bedienung.

Meine selbstverfertigten Waaren in Bettbarhent, Zeugle und Hosenzeuge bringe hiemit in empfehlende Erinnerung.

**Barhentweber Pfleger.**

Revier Schorndorf.

**Reißig-Verkauf.**

Montag den 19. Januar l. J. aus Walkersbacherwand nicht gebundenes Reißig mit ca. 6000 Wellen auf Häufen und herumliegend mit Stängeln.

Zum Vorzeigen Vormittags 9 Uhr bei der Stechershütte, zum Verkauf 11 Uhr in Weitmars.

**Gewerbeverein**

Dienstag den 13. dieß Abends 8 Uhr im Schwarzen Ochsen.

Wahl des Vorstands und des Ausschusses. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Revier Schorndorf.

**Besenreis-Verkauf.**

Montag den 19. Januar l. J. Vorm. 11 Uhr in Weitmars hirk. und sonst. Reißig aus Brand, Aitenbächle, Vogelb.-Ebene zc. auf dem Stock.

Zusammentkunft zum Vorzeigen Freitag den 16. Januar Nachm. 1 Uhr beim Lochdobelhäuschen.

Berdienst-Diplom: Zürich 1883. Goldene Medaillen: Vizza 1884, Strms 1884.

**Spielwerke**

1—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenpiel etc.

**Spieldosen**

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographienalben, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etui's, Tabaksdosen, Arbeitsstiche, Flaschen, Biergläser, Stühle, etc., Alles mit Musik. Sinds das Beste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

**J. H. Heller, Bern, (Schweiz).**

Nur direkter Bezug garantiert Rechtzeit; illustrierte Preislisten sende franco. *(Small text in reverse script)*